

Tschaikowski

Violinkonzert D-Dur op. 35
Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74, „Pathétique“



Violine: Jeremias Pestalozzi
Leitung: Jesús Ortega Martínez
Symphonieorchester
Wilde Gungl München

23. März 2025
19.00 Uhr
Herkulesaal der Residenz

Pjotr Iljitsch Tschaikowski

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

- I. Allegro moderato
- II. Canzonetta. Andante
- III. Finale. Allegro vivacissimo

Pause ca. 20 Minuten 

Pjotr Iljitsch Tschaikowski

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74, „Pathétique“

- I. Adagio – Allegro non troppo
- II. Allegro con grazia
- III. Allegro molto vivace
- IV. Finale. Adagio lamentoso – Andante

Peter Iljitsch Tschaikowski

geboren am 7. Mai 1840 in Kamsko-Wotkinsk,
gestorben am 6. November 1893 in St. Petersburg

Tschaikowski begann als vierjähriges Kind, Klavier zu spielen und machte dabei vielversprechende Fortschritte. Trotzdem hielten seine Eltern an ihrem Vorhaben fest, ihn eine Laufbahn im Staatsdienst einschlagen zu lassen. Kurz nachdem er sich als Erster Sekretär im Justizministerium etabliert hatte, gab er diese Position auf, um sich ganz der Musik zu widmen. Er wurde Student am damals gerade gegründeten St. Petersburger Konservatorium und holte es nach, sich musiktheoretisches Wissen anzueignen.



P. I. Tschaikowski, undatiert

Seine Anfänge als Komponist waren gekennzeichnet von wechselndem Erfolg und einer Unsicherheit seinen Kritikern gegenüber, die dazu führte, daß er manche seiner Werke, nachdem sie auf Ablehnung gesto-

ßen waren, vernichtete.

Mit der Zeit aber gewann Tschaikowski an Sicherheit und betätigte sich ab 1871 zusätzlich als Musikkritiker. Dabei wagte er es durchaus, auch von verbreiteten Ansichten abzuweichen.

Während seines ganzen Lebens hatte Tschaikowski immer wieder mit seelischen Krisen zu kämpfen. Eine der Ursachen dafür war, daß seine persönlichsten Neigungen homoerotischer Natur waren. Zum einen brachte ihn das in Konflikt mit sich selbst, zum anderen sah er sich dem Druck ausgesetzt, diesen Umstand zu seinem Schutz vor seiner Umgebung geheim halten zu müssen. Das veranlaßte ihn zu der Entscheidung zu heiraten. Am 18. Juli 1877 vermählte er sich mit der achtundzwanzigjährigen Antonina Iwanowna Miljukowa (1848 – 1917), obwohl seine Zuneigung dem jungen russischen Geiger Josef Kotek (1855 – 1885) galt, der zuvor am Moskauer Konservatorium sein Schüler gewesen war.

Unter diesen Voraussetzungen konnte die Ehe kaum gelingen, und nach drei Mona-

ten war Tschaikowski seelisch derart in Unordnung, daß er auf ärztliches Anraten einen Ortswechsel vornahm. Er reiste zuerst nach Italien und von da aus in den Schweizer Kurort Clarens am Genfer See.

Dort versuchte er, durch die Arbeit an einer Klaviersonate wieder Tritt zu fassen, hatte aber wenig Freude daran. Erst als Kotek ihn besuchte, lebte er wieder auf. Er ließ die Klaviersonate ruhen und schrieb in der Zeit vom 17. März bis zum 11. April 1878 sein einziges Violinkonzert.

Dabei beflügelte ihn Kotek nicht nur durch seine Anwesenheit, er stand ihm auch mit fachlichem Rat zur Seite. So nahm Tschaikowski den ursprünglich vorgesehenen zweiten Satz aus dem Werk heraus und verwandte ihn später mit der Bezeichnung „Méditation“ als erstes der drei Stücke für Violine und Klavier „Souvenir d'un lieu cher“ op. 42. Stattdessen komponierte er die „Canzonetta“ als zweiten Satz.

Das Violinkonzert ist eine Synthese aus Sinfonie und Virtuosenstück. Im eröffnenden Allegro moderato steht der gesangliche Charakter der Themen in reizvollem Gegensatz zu ihrer kraftvollen Durchführung. Als ruhender Pol des Konzerts folgt ein liedhaftes, wehmütiges Stück mit slawischen Anklängen, an das ohne Pause der Finalsatz anschließt. Dessen Melodien und überschäumendes Temperament lassen an ein bäuerliches Fest in Tschaikowskis Heimatland denken.

Die Tonart D-Dur kommt der Violine sehr entgegen, dabei bleiben die technischen Schwierigkeiten des Soloparts immens. So war zu Tschaikowskis Enttäuschung weder Kotek noch der ungarische Geiger Leopold Auer (1845 – 1930), dem er das Werk

zueignen wollte, bereit, die Uraufführung zu übernehmen. Daraufhin widmete er es dem russischen Violinisten Adolf Brodski (1851 – 1929), der es am 4. Dezember 1881 in Wien mit den Philharmonikern unter der Stabführung des österreichisch-ungarischen Dirigenten Hans Richter (1843 – 1930) vorstellte.

Die Komposition stieß auf Missfallen beim Publikum, und der einflußreiche Wiener Kritiker Eduard Hanslick (1825 – 1904) schrieb eine boshafte Abhandlung, die Tschaikowski nie vergaß: „... Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezaust, gerissen und gebläut ... Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken hört.“

Dieses Urteil sollte nicht von Bestand sein. Hanslick war auch nur ein Mensch und hatte eine Vorliebe für die Wiener Klassik und Brahms. Tschaikowski gehörte für ihn zu den „Zukunftsmusikern“, gegen die er eine tiefe Abneigung hegte, die ihn um die Wahrnehmung dafür gebracht haben dürfte, welch Meisterwerk dem Komponisten mit seinem Violinkonzert gelungen war. Zu dieser Erkenntnis gelangte indes Leopold Auer. Später setzte er sich für das Stück ein, indem er es noch viele Male in hoher spielerischer Qualität aufführte.



1887 entdeckte Tschaikowski seine Begabung als Dirigent. Als solcher trat er während der folgenden Jahre in einer Reihe europäischer Hauptstädte sowie in New York

auf. Er wurde gefeiert und mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht.

Gleichwohl war auch diese Zeit immer wieder von Kümmernissen überschattet. Besonders gravierend war für ihn, daß seine Brieffreundin und Gönnerin Nadeshda von Meck (1831 - 1894) im Oktober 1891 nach über vierzehn Jahren den Kontakt zu ihm abbrach, ohne daß sich die Gründe dafür haben klären lassen.

Glücklicherweise blieben Tschaikowski in seinen letzten Jahren zwei enge Freunde: sein Bruder Modest (1850 – 1916) und sein Neffe Wladimir Lwowitsch Dawidow (1871 – 1906), genannt „Bobyk“. Diesem schrieb er im Februar 1893, zu Beginn seiner Arbeit an der sechsten Sinfonie:

„Du weißt, daß ich eine Sinfonie, die ich im Herbst 1892 geschrieben habe, vernichtet habe (sie trug den Titel ‚Das Leben‘ und stellte die existentielle Frage: Warum? Wozu?), und ich habe gut daran getan; denn in ihr war wenig Gutes – ein leeres Spiel mit Tönen, ohne echte Inspiration.

Während meiner Reise tauchte in mir der Gedanke an eine Sinfonie auf, diesmal eine Programm-Sinfonie, doch mit einem Programm, daß es für alle ein Rätsel bleiben soll, laß sie sich die Köpfe darüber zerbrechen. Nicht selten habe ich, während ich in Gedanken an ihr arbeitete, sehr geweint (...) Das Programm ist bis ins Innerste subjektiv. Formal wird es in dieser Sinfonie viel Neues geben – unter anderem wird das Finale kein lautes Allegro sein, sondern – ganz im Gegensatz – ein ganz getragenes Adagio.“

Der Kopfsatz erhält seine Spannung durch kontrastreiche Melodik, die auch den Choral der Russischen Begräbnismesse, vorgetragen von den Blechbläsern, einbezieht. Dann weicht Tschaikowski in Bezug auf die Reihenfolge der Sätze im Dienste

der von ihm beabsichtigten Dramaturgie vom Üblichen ab. An zweiter Stelle steht ein tänzerischer Satz, in dessen frischen, schwungvollen Charakter sich auch melancholische Anklänge mischen. Seine aparte Taktart trug ihm in Rußland den Beinamen „Fünfviertel-Walzer“ ein. Im dritten Satz, einem ungestümen Marsch, spielen Triolen und markante Punktierungen als rhythmisch belebende Elemente die Hauptrolle. Den Schluß bildet das Adagio, ein Satz mit ernstem Ausdruck, der auf Trauer, Abschied und das Sterben Bezug zu nehmen scheint. Durch ihn gehört diese Sinfonie zu den wenigen, die leise ausklingen.

Dieses letzte Werk Tschaikowskis wurde am 28. Oktober 1893 im Rahmen eines Konzerts der Russischen Musikgesellschaft St. Petersburg unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Erst am Tag darauf erhielt es nach einem Vorschlag von Tschaikowskis Bruder Modest den Titel „Pathétique“ im Sinne der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes ‚Pathos‘: Leiden.

„In diese Sinfonie habe ich, ohne Übertreibung gesagt, meine ganze Seele gelegt.“ Nur neun Tage nach der Uraufführung verstarb der Meister.

© Ingrid Hecker

Jeremias Pestalozzi

Violinist

Jeremias Pestalozzi ist Bachelor-Student von Julia Fischer. Im April 2024 spielte er an ihrer Seite das Doppelkonzert d-Moll für zwei Violinen, Streicher und Basso Continuo von J. S. Bach mit der Tschechischen Philharmonie im Rudolfinum in Prag.



Foto: © Adrienne Meister

Jeremias, Jahrgang 2005, begann mit fünf Jahren, Geige zu spielen. 2019 wurde er Jungstudent an der Hochschule für Musik und Theater München – erst bei Christoph Poppen und Simone und Peter Michielsen, ab April 2022 in der

Klasse von Julia Fischer. Außerdem besuchte er Meisterkurse u.a. bei Ana Chumachenco, Ingolf Turban und Nora Chastain.

Bei Jugend musiziert gewann er 2018 (Duo) und 2019 (Solo) den 1. Preis auf Bundesebene. Seit seinem Debüt 2019 konzertierte er mehrmals mit den Bad Reichenhaller Philharmonikern und sammelte Erfahrungen als Solist auch mit dem Wendland Symphonie Orchester und dem Philharmonischen Orchester Isartal. Er interpretierte u.a. Violinkonzerte von Mozart, Mendelssohn-Bartholdy, Tschaikowski und Bruch. Im Dezember 2024 debütierte er im Herkulesaal mit dem Violinkonzert von Sibelius, begleitet vom Jugendorchester der Bayerischen Staatsoper.

2023 und 2024 spielte er als Solist jeweils drei Konzerte mit der Deutschen Streicherphilharmonie, wobei er das Orchester auch leitete. Außerdem wird er immer wieder zu verschiedenen Festivals eingeladen, z.B. zu den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, zum Ickinger Frühling und ins Schlössle Laufenburg. Er war lange Konzertmeister des Puchheimer Jugend-Kammerorchesters und sieben Jahre lang 1. Geiger des Quartetts „Quartessenz“. Außerdem lernte er in verschiedenen Kammermusikprojekten von Musikern wie Julia Fischer, Alexander Sitkovetsky, Nils Mönkemeyer, Benjamin Nyffenegger, Raphaël Merlin und Christoph Poppen.

Die Wilde Gungl



Nachdem die Wilde Gungl im vergangenen Jahr unter inspirierender Beteiligung ihres treuen Publikums ihr 160-jähriges Bestehen feiern durfte, eröffnet sie die Konzertreihe 2025 mit einem reinen Tschaikowski-Programm. Diese farbenreiche Musik soll Sie einstimmen auf die weiteren bunten Konzerte, die unser Dirigent Jesús Ortega Martínez zusammen mit dem Orchester in diesem Jahr für Sie plant.

Wie kommt die Wilde Gungl zu ihrem kuriosen Namen? 1864 bewunderten Mitglieder der „Münchener Liedertafel“ die angesehene Kapelle des deutsch-ungarischen Walzerkomponisten Josef Gungl. Also bildeten sie mit Musikern aus eigenen Reihen ein kleines Orchester und nannten es „Wilde“ Gungl. Seit 1875 wird diese „Wildheit“ von professionellen Dirigenten gezähmt und kultiviert. Der erste von diesen war kein geringerer als Franz Strauss, der Vater von Richard Strauss. Heute spielt das Sinfonieorchester ein buntes Repertoire aus Werken vieler Epochen. Uraufführungen sind keine Selten-

heit: Das berühmt gewordene Mitglied Richard Strauss widmete viele seiner Jugendwerke der Wilden Gungl. Dasselbe tat Wilfried Hiller im Jubiläumsjahr 2014 mit den „Skulpturen der Liebe“, uraufgeführt in der ausverkauften Philharmonie im Gasteig.

Der ohne Sponsorengelder finanzierte Verein ist als gemeinnützig anerkannter sozialer Kulturträger. Er bietet den etwa 80 aktiven Liebhabermusikern neben ihrem Beruf Freude am Musizieren, Entspannung und Erfüllung durch dieses ehrenamtliche Engagement, seinem treuen Publikum einzigartige Konzerte und jungen Musikern am Anfang ihrer Karriere ein passendes Forum auf den Bühnen der größten Münchner Kulturstätten wie dem Herkulessaal und dem Prinzregententheater.

Die pure Spielfreude der Hobbymusiker wirkt immer wieder neu und ansteckend! Wenn Sie diese Atmosphäre genießen und uns fördern wollen, finden Sie auf unserer Internetseite Termine, Anregungen und Kontakte.

Jesús Ortega Martínez

Dirigent der Wilden Gungl seit Frühjahr 2023

Jesús Ortega Martínez leitet seit 2023 das Symphonieorchester Wilde Gungl München. Anfang 2025 übernahm er als Chefdirigent die Künstlerische Leitung der Bayer-Philharmoniker Leverkusen.

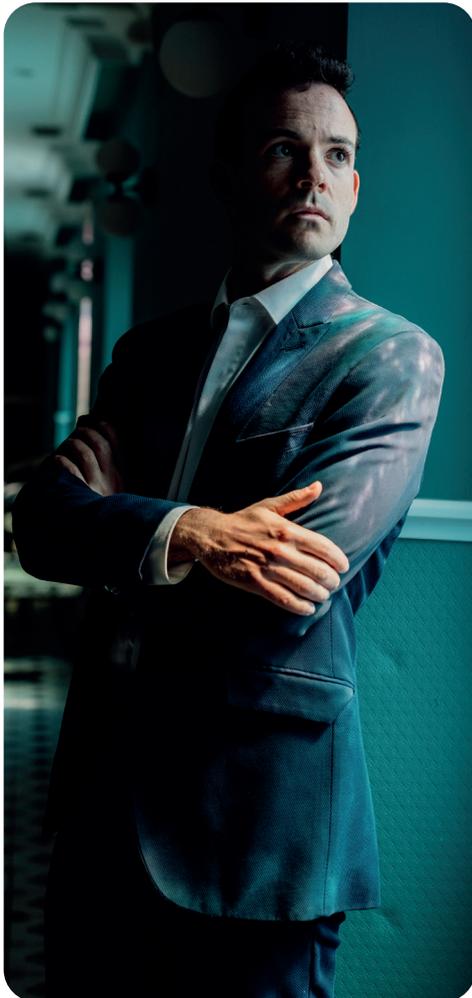


Foto: © Jonathan Singer

In dieser Saison debütiert er am Hessischen Staatstheater Wiesbaden mit „Die Zauberflöte“. Darüber hinaus ist er als Assistenzdirigent beim Symphonieorchester Vorarlberg in Österreich tätig.

In den vergangenen Jahren arbeitete er mit zahlreichen Orchestern in Europa zusammen, darunter mit der Kammeroper München, der Orquestra Simfònica De Les Balears, der Cardiff Sinfonietta, den Münchner Symphonikern, dem Orchester Seinäjoki in Finnland, der Philharmonie Neubrandenburg, der Philharmonie Bad Reichenhall und dem Jungen Sinfonieorchester Augsburg. Auch im Bereich der Oper ausgebildet, war er am Staatstheater Augsburg und am Gärtnerplatztheater München als Assistent tätig, unter anderem bei Produktionen von „Turandot“, „La Bohème“ und „Werther“.

Der junge Dirigent verfügt über eine breit gefächerte Ausbildung als Dirigent und Instrumentalist. Seine Karriere begann er als klassischer Gitarrist am Konservatorium in Alicante, wo er 2018 sein Masterstudium mit Auszeichnung abschloss und mehrere Ehrungen erhielt, darunter den Nationalen Preis für akademische Leistungen des spa-

nischen Bildungsministeriums und den 3. Preis beim internationalen Gitarrenwettbewerb Alhambra. Anschließend studierte er Dirigieren und Alte Musik an der Sibelius-Akademie in Helsinki, wo er im Rahmen seiner Ausbildung Werke von Bach mit dem RIAS Kammerchor dirigierte. Er besuchte zudem Meisterklassen bei Dirigenten wie Sir Roger Norrington, Jorma Panula und Colin Metters und schließt derzeit seinen Master in Orchesterdirigieren an der Hochschule für Musik und Theater München bei Marcus Bosch und Georg Fritzsch ab.

Mit Leidenschaft für die Erkundung neuer Repertoires und Konzertformate kombiniert er in seinen Programmen regelmäßig Werke aus Barock und Renaissance mit zeitgenössischer Musik. In der letzten Saison brachte er in Deutschland sieben Kompositionen zur Uraufführung und spielte regelmäßig Werke von Gabrieli, Lully, Rameau und Telemann. Zudem leitete er die Wiederaufführung der dadaistischen Oper „Schöne Geschichten“ von Stefan Wolpe im Musiktheater am Reaktor und wurde eingeladen, das Projekt Vivace! des kürzlich gegründeten Ensembles BERGSON PHIL zu dirigieren, das auf die Kombination von zeitgenössischer Musik mit KI-gesteuerter Akustik in der neuen Konzerthalle Elektra Tonquartier in München spezialisiert ist.

Hinweis: Wir bitten Sie höflich zu beachten, daß Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während unseres Konzerts der Genehmigung durch den Orchestervorstand und die Residenzverwaltung bedürfen.

Veranstalter:

Münchner Orchesterverein Wilde Gungl e. V.
Ruprechtsberg 1c, 84405 Dorfen

Tel.: 0 80 81– 9 53 48 01

E-Mail: info@wilde-gungl.de

Website: www.wilde-gungl.de

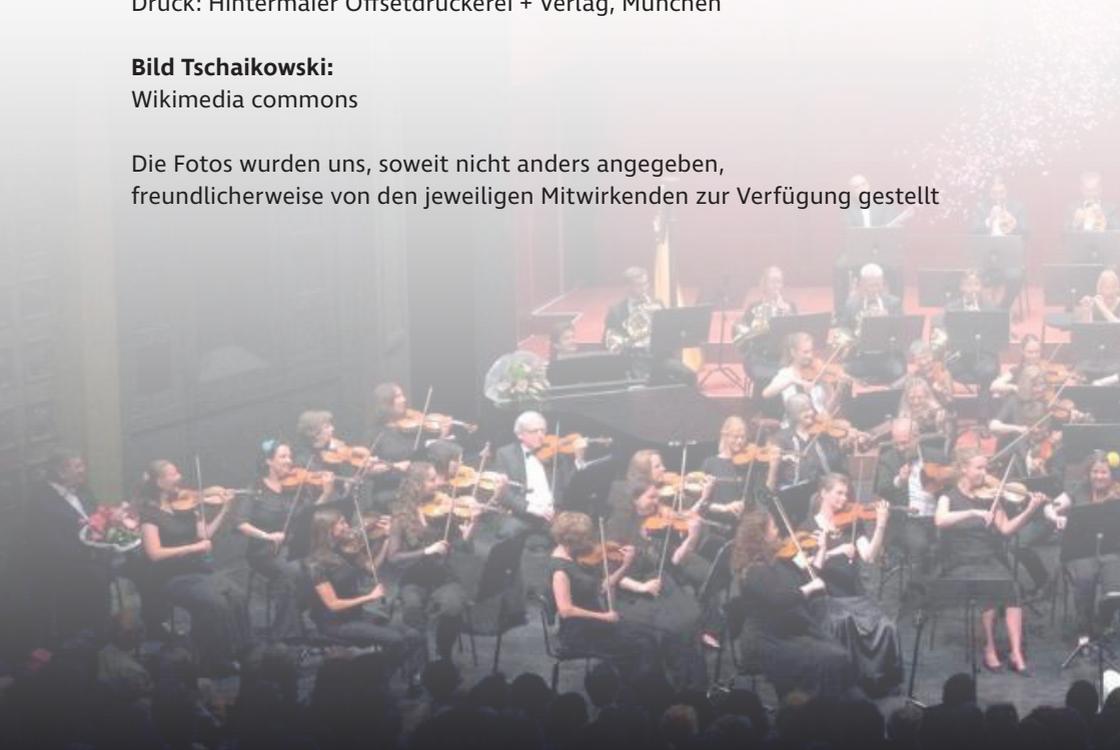
Impressum:

Druck: Hintermaier Offsetdruckerei + Verlag, München

Bild Tschaikowski:

Wikimedia commons

Die Fotos wurden uns, soweit nicht anders angegeben, freundlicherweise von den jeweiligen Mitwirkenden zur Verfügung gestellt



VORSCHAU

Änderungen vorbehalten

Sonntag, 25.5.2025, 11:00 Uhr,
Prinzregententheater
Matinee-Konzert

Richard Strauss Tage 2025

Sonntag, 22.6.2025, 18:00 Uhr,
Garmisch-Partenkirchen

Sinfoniekonzert mit R. Strauss' Oboenkonzert
(Solist: Ramón Ortega Quero)

Samstag, 26.7.2025, 20:00 Uhr,
Brunnenhof der Residenz
Open Air Konzert

GEFÖRDERT
durch

Advyce
& Company





QR-Code scannen und
weitere Konzertinformationen erhalten.

Veranstalter:
Münchener Orchesterverein Wilde Gungl e.V.